Allianzen
alte Bundesrepublik
altern
Antisemitismusdefinition
B1
barrierefrei
Beziehungsanbahnung
Bruderland
citizenship
Dauerleihgabe
eckiger Tisch
Eigenheim
einsam
Einzugsgebiet
Engagement
erben
gesundheitliche Versorgungsstrukturen
gleichwertige Lebensverhältnisse
Grundsicherung
intersektional
Kneipe
Ko-
Kohleausstieg
Labor
Manifest
mehrsprachig
Mindestlohn
Mitte-Studie
moralisieren
Nebenklage
obdachlos
Plattformökonomie
politische Bildung
Privileg
Racial Profiling
repräsentativ
Schulbuch
Seenotrettung
soziale Mischung
soziale Reproduktion
streiten
Suchbarkeit
Tierwohl
trans
Umfrage

© 2025 Anke Strüver, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83535697-032 | CC BY 4.0
Literaturangaben zum Beitrag unter https://doi.org/10.46500/83535697-lit2

Anke Strüver

Plattformen und gesellschaftliche Ungleichheiten

Es regnet. Es ist Sonntagabend, der Kühlschrank ist leer und ich langweile mich. Aus Langeweile, Faulheit und vor Hunger fange ich an, in der App einer Plattform für Essensschnelllieferungen nach leckeren Mahlzeiten zu schauen. Ich werde fündig, zögere aber, auf ›Bestellen‹ zu klicken: Ist es nicht zu dekadent, mir Essen liefern zu lassen? Die Lieferung kostet ziemlich genau so viel, wie ich pro Reinigungseinsatz verdiene. Sie wird mich zwingen, der liefernden Person ob ihrer schmalen Entlohnung peinlich berührt in die Augen zu blicken und ihr ein mageres Trinkgeld in die Hände zu drücken. Aber doch, ja, ich drücke auf ›Bestellen‹ und bin plötzlich überzeugt, mir und der Lieferant*in etwas Gutes zu tun.

Plattformen stellen Beziehungen her. Sie bilden Infrastrukturen, die es zwei oder mehr Akteur*innen ermöglichen, in Interaktion zu treten (Srnicek 2018, S. 46). Während sich diese Definition auf den ermöglichenden Kontext digitaler Technologien bezieht, also auf digitale Infrastrukturen, verweist ihr Autor, Nick Srnicek, auf die übereinstimmende Gültigkeit im analogen Bereich: Ihre Eigenschaft, Interaktionen zu ermöglichen, macht Plattformen zu Vermittlungsinstanzen zumeist im ökonomischen Sinne. Was also zunächst nach ›Zusammenbringen‹ klingt, stellt zugleich ein informations-, macht- und profitasymmetrisches Dreiecksverhältnis zwischen der Plattform, den Nachfragenden und den Anbietenden her. Die im Alltag so wichtig gewordenen ›Arbeitsplattformen‹ vermitteln zum Beispiel die Lieferung einer verzehrfertigen Pizza zwischen Restaurant und hungriger Studentin oder einen Putz-›Gig‹ zwischen prekär lebender Migrantin und zeitarmem, aber finanzstarkem Privathaushalt.

Aufgrund dieser Asymmetrien sind Plattformen nur selten neutrale oder gar philanthropische Vermittlungsinstanzen. Vielmehr sind sie als Intermediäre profitorientierter Unternehmen zu verstehen. Sie präsentieren und selektieren Inhalte, etwa von angebotenen Mahlzeiten oder von Reinigungskräften. Dieses Präsentieren und Selektieren ist wiederum an ökonomische Interessen gebunden: Die Plattformunternehmen streben nach direktem Profit und Monopolstellung und betreiben Daten-Extraktivismus, d. h., sie beabsichtigen, möglichst viele Daten zu gewinnen und zu verarbeiten. Durch die an die Vermittlung gebundene, algorithmische Steuerung verstärken sich zudem soziokulturelle Differenzierungsprozesse.

Plattformökonomien sind mittlerweile zu wichtigen gesellschaftlichen Instanzen und Alltagsinfrastrukturen geworden. Wenn Kapitalismus als institutionalisierte, sozial ungleich strukturierte Gesellschaftsordnung der letzten 150 Jahre verstanden wird (siehe z. B. Fraser 2023), so prägt der »Plattformkapitalismus« (Srnicek 2018) als dessen jüngste Erscheinungsform zunehmend das gesellschaftliche Zusammenleben sowie die Organisation von Arbeit und muss besser verstanden werden. Doch wie konnte sich die ›Plattformisierung‹ der Vermittlung von zumeist alltagsnahen Dienstleistungen entwickeln? Was machen digitale Plattformen mit der Organisation von Arbeit, und wie strukturieren sie vor allem urbane Arbeits- und Dienstleistungsbeziehungen und damit auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt? Arbeitsplattformen, die ortsgebundene ›Gigs‹, hier im Sinne von Kleinstaufträgen an Selbstständige zu verstehen, vermitteln, finden sich aufgrund der räumlichen Nähe und Dichte sowie der Heterogenität von sozialen Ungleichheiten vor allem in Großstädten. Sie müssen daher auch in Relation zu diesen Ungleichheiten sowie zur politischen Ökonomie der Migration verstanden werden.

Die ›Plattformisierung‹ von Arbeitsvermittlung und Zusammenleben

Zu den am meisten verbreiteten digitalen Plattformen gehören Google (Alphabet), Amazon, Facebook, Apple und Microsoft (GAFAM), die sich zu zentralen gesellschaftlichen Akteuren entwickelt haben und ein jeweils eigenes digitales Ökosystem betreiben bzw. als Teil dieses Ökosystems mit anderen Plattformen strategische Partnerschaften unterhalten. Die Kurzzeitvermietungs-Plattform Airbnb und der Essensschnelllieferdienst Lieferando etwa verwenden offiziell Google Maps zur geographischen Lokalisierung; informell dient in beiden Fällen WhatsApp und damit Facebook (bzw. Meta) als Kommunikationsplattform.

Aktuell lassen sich mit Srnicek (2018) vier Typen von alltagsnahen Plattformen ausmachen: (1) Werbeplattformen, die als Suchmaschinen wie z. B. Google oder als Kommunikationsplattformen wie Facebook, X oder Bluesky fungieren, (2) Cloud-Plattformen wie Microsoft oder Apple, (3) Handels- bzw. Produktplattformen wie Amazon, Ebay und Spotify – und (4) sogenannte »schlanke« Arbeitsplattformen, die Zimmer, Personentransporte, Essenslieferungen, Reinigungskräfte, Garten- oder Kinderbetreuung und weitere sorgende Tätigkeiten wie Kranken- oder Altenpflege als Dienstleistungen vermitteln. Diese Plattformen werden als »schlank« bezeichnet, weil sie jenseits der Software(-erhaltung) und der Bewerbung der Dienstleistung auf Basis maximalen Outsourcings operieren. Dies gilt für das Anlagekapital genauso wie für die Arbeitskräfte, ihre Ausbildung, Arbeitsmittel und Versicherungen. Ihr schnelles Wachstum resultiert aus den Investitionsanreizen für Risikokapital im Anschluss an die Finanzkrise 2007 wie aus der Zunahme von mobil verfügbaren Internetverbindungen. Eine weitere zentrale Voraussetzung ihres Erfolgs ist die sich seit den 1970er Jahren stetig intensivierende Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen.

Anlässlich der Übernahme der Videoplattform Youtube durch Google im Jahr 2006 hatte sich der Kommunikationswissenschaftler Tarleton Gillespie (2010) mit dem Aufkommen und der diskursiven Etablierung des Begriffs Plattform als digitale Intermediäre beschäftigt. Neben der Verwendung des Begriffs für technologische Infrastruktur lassen sich drei weitere Bedeutungsräume ausmachen: erstens der architektonische, in dem als Plattform eine physisch herausragende Fläche gilt, zweitens die metaphorische Bedeutung der Plattform als Fundament für Interaktionen und drittens der politische Bedeutungsraum, in dem die Plattform der Artikulation von Inhalten dient. Alle vier Bedeutungen suggerieren ein egalitäres, Austausch ermöglichendes Arrangement – ein Arrangement, das verspricht, alle daran Beteiligten zu unterstützen. Plattformen als Intermediäre erscheinen daher erst einmal neutral, sie bahnen Beziehungen an und vermögen diese auch zu verstetigen. Für damit verbundene juristische Verstöße oder aus der Interaktion hervorgehende Ausbeutungssituationen zeigen sich Plattformbetreibende nicht verantwortlich. Darüber hinaus betont Gillespie (2010, S. 359), dass ein Begriff wie »digitale Plattform« nicht einfach vom Himmel fällt oder sich zufällig und ungesteuert aus der öffentlichen Diskussion heraus entwickelt. Vielmehr wird er von Akteur*innen mit konkreten Zielen aus dem verfügbaren kulturellen Vokabular entnommen und so mit Inhalten verbunden, dass ihm immer größere diskursive Resonanz zukommt. Diese verbleibt nicht allein auf der sprachlichen Ebene, sie ist mit einer zunehmenden Akzeptanz technologischer und gesellschaftlicher Machbarkeiten verbunden.

Die gegenwärtige ›Plattformisierung‹ von alltagsnahen Dienstleistungen knüpft an veränderte Strukturbedingungen im Bereich der Arbeit, der Digitalisierung von Kommunikation und ihren Technologien sowie einer zunehmenden Kommodifizierung aller Lebensbereiche an. Sie führt Prozesse der Deregulierung und der Verschiebung von Arbeitskräften aus Produktions- in Dienstleistungsprozesse fort, verändert dabei jedoch die Art der Arbeitsverhältnisse und -beziehungen auf entscheidende Weisen: Erstens sind die auf Plattformen vermittelten Arbeitskräfte in der Regel selbstständige Auftragsnehmer*innen, die gleichsam einen Stücklohn erhalten und die für die Kommunikations- und Transportmittel, für Kranken- und Sozialversicherungen sowie das Risiko von Auftragsflauten selbst verantwortlich sind. Zweitens verändern sich die über Plattformen organisierten Arbeitsbeziehungen dahingehend, dass die digitale Steuerung und Kontrolle der Auftragsvermittlung auch die digitale Überwachung der ›Selbstständigen‹ umfasst und die Plattformunternehmen neben den Vermittlungsgebühren auch vom dadurch entstehenden Datenaufkommen profitieren. Und drittens muss eine möglichst große Anzahl von potenziellen Arbeitskräften ›aufgenommen‹ werden, um bedarfssynchron, d. h. flexibel und schnell die Nachfrage bedienen zu können. So entsteht eine ›Reservearmee‹ von selbstverantwortlichen Dienstleistenden und ein hoher Konkurrenzdruck um Gigs (Altenried 2021). Die Arbeitenden tragen damit das Risiko der Selbstständigkeit, um unter prekären Bedingungen maximal produktiv sein zu können. Zugleich unterwerfen sie sich der algorithmisch gesteuerten Optimierung des Vermittlungsprozesses durch die Plattform.

Die digitale Vermittlung alltagsnaher Dienstleistungen ist in Großstädten stark gewachsen. Plattformen haben sich nicht nur materiell etabliert, sondern auch diskursiv normalisiert. Technologische Machbarkeiten reorganisieren Unternehmens- und Arbeitsformen sowie Nachfragestrukturen. Im Bereich der Kurzzeitvermietungen und der Essenslieferdienste wurde z. B. der Marktplatz von Anbietenden und Nachfragen erst durch die digitale Echtzeittechnologie der Plattformen sowie das Plattformprinzip als Beziehungsinfrastruktur geschaffen. Arbeitsplattformen haben sich zudem ausdifferenziert: Cloud- bzw. Click-Arbeit findet als webbasierte, ortsunabhängige Onlinearbeit statt und umfasst z. B. das Testen von Apps, das Taggen von Bildern oder das Trainieren künstlicher

Intelligenz. »Gig-Arbeit« hingegen hat sich als Oberbegriff für ortsgebundene Plattformarbeit wie Transport- und Haushaltsdienstleistungen etabliert. Dabei ist »Gig« in diesem Zusammenhang ein euphemistischer Begriff, der zwar an die Definition der Musikindustrie anschließt – als Engagement für einzelne, lokale Auftritte unabhängig von längerfristigen Verpflichtungen –, aber eher dem Unterhalt als der Unterhaltung dient. Gig-Arbeit ist nicht nur in der Art der Dienstleistungen, sondern auch in der Art der Vermittlung zu unterscheiden: On-Demand-Plattformen für Transport- und Lieferdienstleistungen wie Uber oder Lieferando vergeben Aufträge in eine sogenannte »Crowd«, d. h. in eine unbekannte Masse an für die jeweilige Schicht registrierten Fahrer*innen – und in der Regel erhält die Person den Auftrag, die am schnellsten reagiert. Crowdsourcing ist damit zu einer neuen Form des Outsourcings geworden, mit dem relevanten Unterschied, dass der Auftrag nicht einem Kreis dauerhafter Subunternehmer*innen, sondern einer anonymen Masse in einem digitalen Portal angeboten wird. Sogenannte »Plattformmarktplätze« wiederum dominieren in der Branche der Haushalts- und Betreuungsdienstleistungen; zu denken ist z. B. an Care.com oder Helpling.de. Sie vermitteln Aufträge an individuelle Arbeitskräfte, d. h., Kund*innen können anhand der Online-Profile der Anbietenden und ihrer Bewertungen gezielt jemanden auswählen. Beide Vermittlungsportale ermöglichen die digitale Koordination der räumlich innerhalb einer Stadt verteilten Arbeitenden, teilweise in Echtzeit. Beide beinhalten in ihrer Eigenschaft als digitale Vermittlungsformen jedoch auch eindeutige Nachteile für die Arbeitenden, die einer erhöhten Konkurrenz ausgesetzt sind. Die direkte Kommunikation zwischen Kund*in und Arbeiter*in wird indes bei beiden Vermittlungsinstanzen weitgehend verhindert (Vallas/Schor 2020). Dies erleichtert zwar den Zugang auf der Seite der Nachfragenden, es erhöht aber auch deren Unverbindlichkeit und intensiviert damit die Informations- und Machtasymmetrie zu Ungunsten der Arbeitenden (Fetterolf 2022).

Neben den technologischen Möglichkeiten der Digitalisierung, dem Smartphone als Alltagsgestalter und der Deregulierung von Arbeitsverhältnissen spielen auch die neoliberalen Prozesse der Flexibilisierung und der Zunahme von Selbstverantwortung eine Rolle für das Funktionieren von Arbeitsplattformen. Diese resultieren unter anderem aus der Verknappung öffentlicher Ausgaben (Austerität), in deren Zuge wirtschaftliche Engpässe auf die lokale Ebene, sowohl in Kommunen als auch in private Haushalte, verlagert werden. Soziale Beziehungen werden stärker denn je kommodifiziert, also in Marktbeziehungen umgewandelt. Der neoliberale Abbau von wohlfahrtsstaatlichen Dienstleistungen wie die Betreuung von Kindern und Senior*innen führt im Zusammenhang mit der Kommodifizierung dieser Sorgearbeiten über Plattformen zu einer Art ›Alltagsausterität‹: Die Auswirkungen öffentlicher Einsparungen und Arbeitsplatzverluste bringen eine erhöhte Exposition für sozioökonomische Risiken mit sich, die nun auf individueller Haushaltsebene spürbar werden. Schlanke Arbeitsplattformen wie Helpling.de oder Care.com nehmen in dieser Situation mit der Vermittlung von bezahlten Betreuungsaufgaben eine zentrale Rolle ein: Sie bieten den Arbeitenden ein schnelles Einkommen und den Nachfragenden Unterstützung oder Entlastung. Die Tatsache, dass Plattformen insbesondere in Städten zu Alltagsinfrastrukturen geworden sind, macht deutlich, wie stark soziale und ökonomische Verantwortung für alltägliche Sorgearbeiten reprivatisiert und die daraus folgende Kommodifizierung zunehmend das individuelle wie gesellschaftliche Zusammenleben prägen (Strüver/Bauriedl 2022).

Versprechen und Wirkungsweisen von Arbeitsplattformen

Aufseiten der Arbeitenden wie der Nachfragenden wird die Gig-Ökonomie häufig mit der vermeintlichen Flexibilität beworben, d. h. der Möglichkeit, einen Dienst anzufordern bzw. zu arbeiten, wann und wo man will. Für die Arbeitenden bedeutet dies ein Oszillieren zwischen Selbstermächtigung und Selbstausbeutung auf Basis der ihnen zugemuteten Selbstverantwortung. Dies verhindert jedoch nicht die Prekarität, die typischerweise mit der Flexibilität verbunden ist. Zudem kalkulieren die Plattformen mit der Reaktionsgeschwindigkeit der Arbeitenden, setzen sie so in einen ständigen Wettbewerb untereinander und bestimmen demgemäß häufig auch die Höhe des Einkommens. Um das Versprechen der schnellen Erledigung einlösen und sich zeiteffizient gegen die Konkurrenz behaupten zu können,

braucht etwa eine Lieferplattform für verzehrfertige Mahlzeiten ein systematisches Überangebot an gleichzeitig registrierten Fahrer*innen. Für diese bringt das jedoch viele unkalkulierbare Pausen und Zeitfenster mit sich, in denen sie auf Aufträge warten müssen. Die Doppelung von eintönigem Warten und raschem Reagieren führt neben dem körperlichen Stress des möglichst schnellen Auslieferns auch zu psychischem Stress; und diese gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen verschärfen wiederum die Prekarität. Die Plattform bezieht den Körper der Arbeitenden in ihre Vermittlungsverfahren ein, indem sie gleichzeitig seine Leistung misst, seine Bewegungen und Bewertungen verwaltet sowie seinen Datenoutput nutzt (Strüver 2024).

Die digitale Steuerung, Kontrolle und Überwachung von Plattformarbeitenden basieren zum Teil auf algorithmischem Management. Zusammen mit der flexiblen Art der Beschäftigung als zumindest scheinbar Selbstständige stellen dieses uneinsehbare, automatisierte Verwalten und Bewerten der Arbeitenden die zentralen Elemente der Plattformwirtschaft dar. Allerdings unterscheiden sich die Vermittlungsmodelle u. a. dadurch, an welchen Punkten sie die Beziehungen zwischen Arbeitenden und Kund*innen gestalten: Während On-Demand-Plattformen im Bereich der unmittelbaren Transportdienstleistungen Arbeitende durch algorithmisches Management verwalten, um Gigs wie Taxifahrten oder Essenslieferungen möglichst schnell in der Crowd zu vermitteln und erledigen zu lassen, setzen Marktplatzplattformen primär am Rekrutierungsprozess an: Sie sortieren große Pools von Arbeitskräften, machen ihre Angebotsprofile individualisiert online sichtbar und produzieren Konkurrenz und Druck durch die öffentlich einsehbaren Bewertungen und Rankings der Profile. Auf Reinigungsdienste spezialisierte Plattformen, wie z. B. Helpling.de, vermischen Elemente aus beiden Formen: Einerseits greifen sie auf algorithmisches Management zurück, um die Erwartungen an die sofortige Erledigung von Aufträgen erfüllen zu können. Andererseits erfassen die Apps der jeweiligen Plattformen auch die Performance der Arbeitenden, also ihre Reaktionszeit, Zuverlässigkeit, Flexibilitätsbereitschaft, teilweise auch ihre Bewertungen durch Kund*innen, und schaffen so die Datengrundlage für die Verteilung zukünftiger Arbeitsaufträge und die Positionierung im Ranking des Onlineportals. Die Apps dienen somit der Registrierung und Vermittlung von Arbeitenden sowie ihrer Effizienzkontrolle. Aus Perspektive der Gig-Arbeiter*innen bilden sie also Anreiz- und Sanktionssystem zugleich.

Auf Markplatzplattformen werden Gigs auf Grundlage von Online-Profilen vermittelt, d. h., Kund*innen können sich online eine Kinder- oder Altenbetreuung auf Basis des Geschlechts, Aussehens, der Erfahrung und/oder der Bewertungen aussuchen. Die Anbietenden geben ihre Lohnvorstellungen auf dem Online-Profil selbst an, müssen diese jedoch aufgrund des hohen Konkurrenzdrucks flexibel halten, wenn sie zwischen Erfordernissen der Kundenakquise durch niedrige Stundenlöhne und dem Bestreiten ihres Lebensunterhalts abwägen müssen. Plattformunternehmen, die Reinigungs-Gigs in der Mischform von Marktplatz- und On-Demand-Plattform vermitteln, ermutigen ihre Kund*innen oftmals, weniger zu zahlen, und erwarten von den Arbeitenden, jeden Gig anzunehmen und sehr flexibel zu sein, wann, wo und für welchen Stundenlohn sie arbeiten (Ecker/Strüver et al. 2021).

Dass es für eine gute Auftragslage unbedingt notwendig ist, möglichst viele positive, öffentlich einsehbare Bewertungen und Platzierungen in Rankings zu erzielen, führt zu einer Disziplinierung und Selbstoptimierung der Arbeitenden. In ihren Profilen verweisen Reinigungskräfte oftmals auf ›typisch weibliche Qualitäten‹ oder auf ihre Erfahrungen als liebende Mutter, gründliche Hausfrau oder ›Putzfee‹ (Gruszka/Pillinger et al. 2022). Mit diesen Bezeichnungen spielen sie die Professionalität ihrer Arbeit herunter und vermarkten ihre vermeintliche Leidenschaft für die Tätigkeit. Die formalisierte Unverbindlichkeit und das Überangebot an Profilen verstärken auch die Selbstoptimierung bei der digitalen Vermarktung der Arbeitenden. Ein perfektes Online-Profil und exzellente Bewertungen sind unabdingbare Grundlage dafür, um überhaupt mit anderen Arbeitenden konkurrieren zu können. Die persönliche Gestaltung der Online-Profile von Gig-Arbeiter*innen auf Sorgedienstleistungsplattformen wird somit Teil der Mechanismen zur Erzeugung von Vertrauen und Passfähigkeit. Gig-Arbeiter*innen müssen sich als einladende, vertrauenswürdige, stets verfügbare und vielseitige Personen präsentieren. Gerade im Bereich der Reinigungs- und Betreuungstätigkeiten sind dabei vergeschlechtlichte und rassifizierte Stereotype wie das der gründlich arbeitenden Osteuropäerin wirkmächtig (Altenried/Animento et al. 2021; Fetterolf 2022).

Gig-Plattformen haben sich zudem zu Infrastrukturen für prekär lebende Migrant*innen entwickelt, denen der Zugang zum regulären Arbeitsmarkt durch das Aufenthalts- und Arbeitsrecht versperrt ist. Zugleich sind diese Plattformen auf Migrant*innen als leicht ausbeutbare Arbeitskräfte – und ›Reservearmee‹ – angewiesen. Sozioökonomisch und -kulturell marginalisierte Migrant*innen sowie irreguläre Migrant*innen ohne Aufenthaltsstatus und Ansprüche auf Sozialleistungen stehen alltäglich unter großem Druck, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Ihr Leben ist durch ihren sozialrechtlichen Status und rassifizierende Zuschreibungen geprägt und begrenzt. Plattformen sind aufgrund ihres schnellen und unbürokratischen Onboardings sowie daran geknüpfter Einkommensmöglichkeiten somit zu einem wichtigen Element der politischen Ökonomie der Migration geworden (Altenried 2021; Altenried/Animento et al. 2021). Dies gilt insbesondere für On-Demand- bzw. Crowdsourcing-Plattformen, da sie von überall leicht online zugänglich sind. Die Registrierung und Nutzung ist oftmals unabhängig von Aufenthaltsdokumenten oder Qualifikationen (van Doorn 2022; van Doorn/Vijay 2021) und so stellen Plattformen für Migrant*innen eine scheinbar sichere und bedarfsgerechte Alternative zu informellen Offline-Arbeitsverhältnissen wie auch zum kaum zugänglichen formalen Arbeitsmarkt dar. Über die Plattformen werden digitale Onboarding- und Vermittlungsprozesse sowie die damit verbundene Kommunikation, Bezahlung und Bewertung formalisiert – nicht jedoch die Arbeitsverhältnisse. In der positiven Bezeichnung als »›apportunities‹« (van Doorn/Vijay 2021, S. 15) kommt vor allem dieser egalisierende, »teilhabefördernde« Aspekt der Plattformen und ihrer Apps zum Ausdruck (Staab und Piétron 2021, S. 197). Sie bieten dabei nicht nur Einkommens-, sondern auch Ankommensmöglichkeiten. Für Städte wie Amsterdam und Berlin haben van Doorn (2022) und Altenried (2021; Altenried Animento et al. 2021) beobachtet, dass und wie Plattformarbeit ein vorübergehendes Überlebensmoment für Migrant*innen sein kann. Gleichzeitig erweist sich die Plattformarbeit für sie oft als Sackgasse, da die mit ihr verbundenen Unsicherheiten hinsichtlich der Einkommenshöhe oder fehlender Sozial- und Krankenversicherung bestehen bleiben und sich darüber hinaus kein Weg in den formalisierten Arbeitsmarkt öffnet.

Darüber hinaus wirken Arbeitsplattformen aufgrund ihrer rassifizierten und vergeschlechtlichten Logiken von Ungleichheit langfristig eher desintegrierend. Zum einen, da sie die Geschichte der diskrimierenden informellen Arbeit im Bereich der alltagsnahen Dienstleistungen und der damit verbundenen Ungleichheiten nicht aufbrechen, sondern fortsetzen bzw. die Interdependenzen von vergeschlechtlichten, rassifizierten und auch klassenbasierten Ungleichheiten noch verstärken (Strüver/Bauriedl 2022; Vallas/Schor 2020). Zum anderen, da Rassifizierung und ihre konstitutiven Prozesse wie Migration und Verkörperung als Organisationsprinzip des Plattformkapitalismus funktionieren: Die sogenannten »schlanken« Arbeitsplattformen stützen sich auf die ›Reservearmee‹ prekär lebender Migrant*innen, die aufgrund ihres Status im Rahmen bestehender Gesetze und Politiken besonders einfach ausgebeutet, marginalisiert und dadurch ›desintegriert‹ werden können (Fraser 2023).

Aus Sicht der Kund*innen versprechen Plattformen durch die Kommodifizierung von Haushaltsarbeiten wie Einkaufen, Kochen und Putzen als Dienstleistung eine Alltagserleichterung, im wahrsten Sinne des Wortes »auf dem Rücken« überwiegend migrantischer Arbeiter*innen. Plattformen müssen somit auch als Infrastrukturen zur Vermittlung von Dienstleistungen verstanden werden, die eine neue Klasse migrantischer ›Dienstmädchen‹ hervorbringt, die qua Terminologie »on demand«, also explizit nachfrageorientiert agiert. In den meisten medialen wie wissenschaftlichen Betrachtungen von Plattformarbeit wird trotz dieses zentralen Elements die Kund*innenperspektive jedoch ausgeblendet. Dabei ist festzustellen, dass Plattformen die Möglichkeiten zur Nachfrage und Inanspruchnahme von Dienstleistungen grundsätzlich erleichtern. Statt sich im Freundes- und Bekanntenkreis nach ›Putzfeen‹ umzuhören und persönliche Gespräche über Arbeitszeiten und -konditionen führen zu müssen, können Kund*innen in der App entlang ihrer selbstdefinierten Suchkriterien mit einem ›Push‹ oder ›Klick‹ jemanden buchen – und genauso schnell auch wieder abbestellen. Diese Form der Kontaktaufnahme ist so einfach, wie sie unverbindlich und zeiteffizient ist. Die Motivation, Dienstleistungen online zu beauftragen, kann in der eigenen Arbeitserschöpfung und Selbstbelohnung der Auftraggeber*innen liegen, manchmal ist es jedoch schlichtweg Langeweile, die zum Scrollen durch die Profile animiert. So ist eine Normalisierung der Nutzung von Essensschnelllieferdiensten vor allem in jungen Single- und Pärchen-Haushalten

zu beobachten. Diese ist zumeist weniger der Notwendigkeit der Auslagerung von Hausarbeit oder der Zeitknappheit geschuldet als der eigenen Bequemlichkeit und der Attraktivität des Angebots in den Apps (Strüver 2024). Es geht um einen »Wohlfahrtsgewinn« (Staab/Piétron 2021, S. 189). Das Bestellen geht schnell und unkompliziert von der Hand und verschafft einen Gewinn an freier Zeit.

Die Ermöglichung und Verhinderung von menschlichen Beziehungen

Plattformen erleichtern technologisch das In-Beziehung-Treten von Arbeitenden und Kund*innen bei gleichzeitigem Verschwinden informeller, analog ausgehandelter Arbeitsbeziehungen. Plattformarbeit ist damit geprägt von steigender Anonymität sowie einer Transformation von Vertrauens- und Sorgebeziehungen: An die Stelle zwischenmenschlicher Interaktionen treten soziotechnisch organisierte Beziehungen. So werden bei der digitalen Vermittlung von Reinigungs- und Betreuungskräften die Beziehung zwischen Kund*in und Arbeitskraft in einen formellen Vertrag umgewandelt und zugleich die direkte Interaktion minimiert. In der Praxis äußert sich dies als anonyme Nichtverpflichtung (Keller 2022).

Mittelfristig transformiert Plattformarbeit sowohl ehemals formelle Arbeitsverhältnisse, etwa bei Transport- und Lieferdiensten, als auch traditionell informelle Arbeit wie häusliche Betreuung und Reinigung. Dies geschieht in einem Prozess der »selektiven Formalisierung« (van Doorn 2022), da die Plattformen zwar eingetragene Unternehmen sind, in der Regel aber nicht die Pflichten von Arbeitgebern übernehmen: Sie formalisieren die Vermittlung, nicht aber die Beschäftigungsmodelle. Indem sie die in den genannten Branchen verbreitete Bezahlung per Auftrag fortsetzen, entsteht eine Situation der formalisierten Informalität. Arbeitende werden zwar vom Plattformunternehmen kontrolliert, nicht jedoch angestellt.

Die ›Plattformisierung‹ alltagsnaher Aufgaben verwandelt diese also nicht nur in Dienstleistungen, sondern transformiert ebenfalls die Beziehungen zwischen Kund*innen und Arbeitenden. In der Gig-Ökonomie werden Arbeitende in der Folge weniger als Anbietende von Dienstleistungen betrachtet, sondern als Dienstleistung selbst. Im Bereich der Reinigung wird so zunächst die Tätigkeit in eine bezahlte Dienstleistung umgewandelt und dann werden Arbeitende auf die erbrachte Dienstleistung reduziert. Der arbeitende Mensch wird zum Service und zu einem auf der Plattform gehandelten Produkt (Kluzik 2021), das entsprechend als Produkt und nicht als Mensch bewertet wird. In den Online-Bewertungen hingegen werden Beziehungen zwischen Kund*innen geknüpft, indem sie sich gegenseitig über ihre Bewertung und über ihre Zufriedenheit informieren.

Diese ›Produktwerdung‹ der Arbeitenden ist ein Beispiel dafür, wie Plattformarbeit zwischenmenschliche wie gesellschaftliche Beziehungen und Aspekte des Zusammenhalts verändert. Darüber hinaus sind durch die plattforminduzierte Konkurrenz der Arbeitenden untereinander, fehlende gemeinsame Arbeitsräume und die Unsichtbarkeit vieler Gig-Arbeiter*innen im Privathaushalt oder im Lieferdienst der solidarische Austausch zwischen den Arbeitenden sowie die Organisation von Protesten oder gar kollektiven Arbeitskämpfen erschwert. Zwar sind im Zuge der aktuellen Reformalisierung von Arbeitsverhältnissen bei Lieferdiensten in Deutschland und Österreich gewerkschaftliche Organisationsformen möglich, sie bleiben jedoch durch die Heterogenität der *Rider*, also der Kuriere, Lieferant*innen und anderer Kräfte, sowie die weiterhin fehlenden räumlichen und sozialen Berührungspunkte fragmentiert und auf den digitalen Austausch reduziert (Ecker/Strüver 2022; Ewen 2023). Durch die Plattformarbeit transformiert sich somit ein gesellschaftliches Integrationsmoment von Arbeit, das idealerweise durch einen gesicherten sozioökonomischen Status, Sichtbarkeit und soziokulturelle Anerkennung, aber auch an soziale wie räumliche Betriebszugehörigkeit gebunden war (vgl. Grimm/Kaufhold et al. 2020).

Ein weiterer Aspekt, der mit der Produktwerdung der Arbeitenden einhergeht, ist die algorithmische Steuerung und Kontrolle. Das plattformkapitalistische Modell der Gig-Ökonomie führt im Zuge einer algorithmenbasierten Verarbeitung und Verwertung von Daten zu einer Disziplinierung der Arbeiter*innen, da alle digitalen Interaktionen – weit über die eigentliche Vermittlungsfunktion hinaus – als Wissens-, Macht- und Finanzressourcen genutzt werden. Das Modell erlaubt es, über die Überwachung der Arbeitenden und Kund*innen hinaus auch deren jeweiliges Verhalten zu stimulieren. In der Weiterverarbeitung von Daten ist die Klassifizierung von Menschen und damit auch die Möglichkeit von Diskriminierung durch datenbasierte Persönlichkeitsprofile angelegt. Aufgrund nachfrageorientierter Kategorisierungen werden nur noch bestimmte Suchergebnisse angezeigt und Aufträge vermittelt (Prien/Strüver 2021).

Es zeichnet sich immer stärker ab, dass Plattformen »eine privatwirtschaftlich verfasste Gesellschaftlichkeit im Internet« konstituieren (Dolata 2019, S. 195), die auf sozialen Regeln basiert und zugleich Sozialität beeinflusst. Derzeit sind vor allem asymmetrische Dreiecksmodelle der Form »*peer-to-platform-to-peer*« in digitalen Ökonomien dominant. Sie stehen dem ursprünglichen Gedanken von direkten *Peer-to-peer*-Beziehungen durch Teilen und Tauschen, die von Plattformen ermöglicht werden können, entgegen. Auf *Peer-to-peer*-Plattformen sind Beziehungen der Mitglieder untereinander durch gegenseitiges Vertrauen, Solidarität und gemeinschaftliche Verantwortung geprägt. So haben Plattformkooperativen den Anspruch auf ein Vertrauensverhältnis zwischen Arbeiter*innen und Kund*innen. Ihnen liegt zudem ein anderes Geschäftsmodell als profitorientierten Plattformen zugrunde: Sie stützen sich auf die Einlagen und Beiträge ihrer Mitglieder (Arbeiter*innen wie Kund*innen) statt auf Anlagekapital. Sie zielen auf transparente und demokratische Interaktionsformen statt auf das Agieren und Diskriminieren durch Daten. Und sie ermöglichen längerfristige Arbeitsperspektiven, setzen stärker auf kollektive Selbstbestimmung denn auf individuelle Eigenverantwortung (Scholz/Schneider 2016; Schor 2020). Aufgrund des geringen Startkapitals, einer endlichen Zahl von lokal, also dezentral organisierten Mitgliedern, Aufträgen und Arbeitseinsätzen führen diese egalitären Prinzipien jedoch oftmals zu Anfangsschwierigkeiten. Und dennoch zeigen einige prominente Beispiele, wie die Vermietungsplattform Fairbnb.coop, der Fahrrad-Lieferdienst Coopcycle.org oder die Plattformen Equalcare.coop und Upandgo.coop, die Pflege- und Reinigungskräfte vermitteln, dass ›Plattform ohne Kapitalismus‹ als lokales ›*Commons*-Projekt‹ durchaus funktionieren kann.

Plattformen haben in der letzten Dekade vor allem in Großstädten Teile der Alltagsorganisation übernommen und prägen zunehmend urbane Arbeitswelten, gesellschaftliche Verhältnisse sowie zwischenmenschliche Beziehungen. Der Plattform-Semantik wohnt das Versprechen eines ermöglichenden und tendenziell egalitären Arrangements für ihre Nutzer*innen inne. In der Realität erweisen sich die Geschäftsmodelle der aktuell dominierenden kapitalistisch strukturierten Plattformökonomie jedoch als ein System, das nicht nur auf Ungleichheiten und Ausbeutungsverhältnissen basiert, sondern beide intensiviert. Das Problematische an der Plattformökonomie ist dabei weniger die digitale Technologie als die institutionalisierte Gesellschaftsform des Kapitalismus, der sie hervorbringt. Die ›digitale Revolution‹ der Plattformökonomie entpuppt sich dementsprechend eher als analoge Evolution: Sie setzt die Flexibilisierung von Arbeit und Arbeitsverhältnissen im Allgemeinen und die Abwertung von alltagsnahen (Sorge-)Dienstleistungen im Besonderen fort.

itische Bild